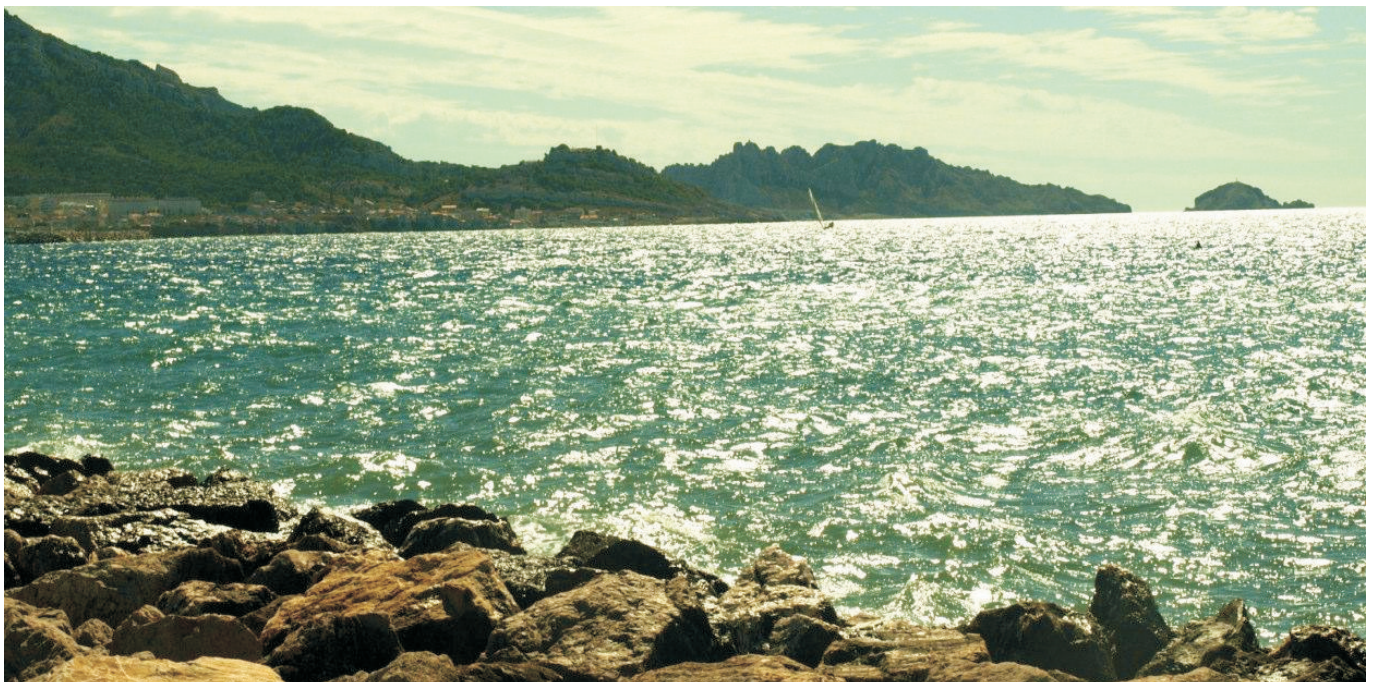


ZENTRUM FÜR MITTELMEERSTUDIEN WORKINGPAPER SERIES

»Ciceronianisches Lateinisch.« Gedichte von den Institutsreisen des
Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institutes in Griechenland und von
der deutschen Olympiagrabung

Ioannis A. Panteleon

NO. 4/2012



IMPRESSUM

ZMS Workingpaper Series
ISSN 2367-3915

Ruhr-Universität Bochum
Zentrum für Mittelmeerstudien
Konrad-Zuse-Str. 16
D-44801 Bochum

Telefon +49/234/ 32-27276
Fax +49/234/ 32-14713

mittelmeerstudien@ruhr-uni-bochum.de

<http://www.zms.ruhr-uni-bochum.de/>

SPONSORED BY THE



Federal Ministry
of Education
and Research

Dieses Paper¹ behandelt eine Reihe von Gedichten, die von Altertumswissenschaftlern und Bildungsreisenden während ihrer Griechenlandaufenthalte in der Zeit von 1880 bis 1904 verfasst wurden. Derartige Gebrauchsliteratur begegnet nicht selten in den Nachlässen von Wissenschaftlern², sie ist jedoch – vielleicht aufgrund der Tatsache, dass sie keinem größeren Rezipientenkreis zugänglich gemacht wurde – eher unbeachtet geblieben. Als unter dem unmittelbaren Eindruck des Aufenthaltes in der Fremde entstandene Werke, stellen sie eine reizvolle Spielart des »Travel Writing«³ dar, die durch den ihnen eigenen Sprachwitz und Anspielungsreichtum immer noch zu fesseln vermag. Der Anlass für eine intensivere Beschäftigung mit diesen Werken ist allerdings ein anderer: Die vorliegende Arbeit erkundet die Eignung dieser Gedichte als historische Quellen, die – wie es für die zahlreichen zur selben Zeit erstandenen Griechenland-Reiseberichte schon geschehen ist⁴ – auf ihre Aussagekraft für wissenschafts- wie auch kulturgeschichtliche Fragestellungen hin befragt werden sollen.

Die offene Form eines Working Paper bietet für eine solche Exploration einen angemessenen Rahmen, kann es sich doch angesichts der Überlieferungslage derartiger Gelegenheitslyrik⁵ jeweils nur um thematische Einzelfalluntersuchungen handeln. Konkreter Ausgangspunkt war der Fund eines größeren Gedicht-Konvolutes im Wuppertaler Teilnachlass⁶ Wilhelm Dörpfelds⁷, aus dem eine Auswahl von acht aussagekräftigen Gedichten getroffen wurde, die thematisch um die im Titel genannten Themenkomplexe kreisen: Die »Institutsreisen« des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Institutes (KDAI) (3 Gedichte) und die Olympiagrabung des Deutschen Reiches (5 Gedichte); sie sind im Anhang vollständig wiedergegeben. Inhaltlich umfassen derartige Gedichte rein persönliche Widmungen, Lob- und Scherzgedichte. Sie können als handgeschriebene Blätter und Hefte oder aber als Privatdrucke erhalten sein, letztere sowohl als einzelne Druckbögen oder als Anthologien, die für bestimmte Anlässe zusammengestellt worden waren.

¹ Das Paper basiert lose auf einem am 2. Juni 2012 in Birmingham, UK, anlässlich des Kongresses »Borders and Crossings/Seuils et Traverses« gehaltenen Vortrag. Ich danke herzlich Herrn Torsten Dette vom Stadtarchiv Wuppertal. Zitierweisen und Abkürzungen folgen den Richtlinien für Publikationen des Deutschen Archäologischen Institutes: <<http://www.dainst.org/de/publikationsrichtlinien?ft=all>> (18.11.2012).

² Vgl. beispielsweise die Gedichte und Verse aus dem Umfeld der Pergamongrabung, die vereinzelt in folgenden Quellensammlungen erscheinen: E. Schulte, Chronik der Ausgrabung von Pergamon 1871–1886, Schriften der Hermann-Bröckelschen Stiftung 2 (Dortmund o. J. [1963]); E. Schulte, Carl Humann. Der Entdecker des Weltwunders von Pergamon in Zeugnissen seiner Zeit 1839–1896, Schriften der Hermann-Bröckelschen Stiftung 3 (Dortmund 1971).

³ P. Hulme – T. Youngs (Hrsg.), *The Cambridge Companion to Travel Writing* (Cambridge 2002).

⁴ D. Ipsen, *Das Land der Griechen mit der Seele suchend. Die Wahrnehmung der Antike in deutschsprachigen Reiseberichten über Griechenland um die Wende zum 20. Jahrhundert*, Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 2 (Osnabrück 1999).

⁵ Ich freue mich sehr über Hinweise auf weitere unpublizierte Gedichte bzw. Gedichtsammlungen aus dem Umfeld historischer archäologischer Tätigkeit.

⁶ Nachlass Wilhelm Dörpfeld, Stadtarchiv Wuppertal (NL Dörpfeld, StAW). K. Goebel, *Der Nachlaß Prof. Dr. Wilhelm Dörpfelds (1853–1940)*, *Romerike Berge. Zeitschrift für Heimatpflege im Bergischen Land* 20/2, 1970, 86–87. Seinen eher wissenschaftlichen Nachlass verwahrt das Archiv des Deutschen Archäologischen Institutes, Berlin.

⁷ P. Goessler, *Wilhelm Dörpfeld. Ein Leben im Dienst der Antike* (Stuttgart 1951); K. Herrmann, *Wilhelm Dörpfeld. 1853–1940*, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse* (Mainz 1988) 112 f.

Im deutschen Geistesleben sind Griechenland und griechische Geschichte seit Renaissance und Aufklärung zentrale Sehnsuchtsorte⁸ und gemeinsam mit Italien daher jener Teil des mediterranen Raumes, den deutsche Imagination sich im ›langen 19. Jahrhundert‹ wohl am intensivsten anverwandelt hat. Anders als Italien jedoch, das als Ziel einer »Grand Tour«⁹ schon seit der frühen Neuzeit real erfahren werden konnte, war eine Reise nach Griechenland erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts für Privatpersonen überhaupt durchführbar¹⁰. Die hier versammelten Gedichte stellen daher Momentaufnahmen zeitbedingter Ideen, Projektionen und (Selbst-)beschreibungen dar, die unter dem unmittelbaren Eindruck des Aufenthaltes im mediterranen Raum entstanden. Interessanterweise liegt hierbei ihr Fokus weniger auf der Konfrontation mit antiken Sachüberresten oder mit fremden Lebensrealitäten, sie stellen vielmehr die mit dem Aufenthalt einhergehenden sozialen Erfahrungen in den Mittelpunkt und sind beredte Zeitzeugnisse der großen Anschlußfähigkeit philhellenischer Imaginationen an zentrale Topoi bürgerlich-deutscher Ideologie; Berührungspunkte zu den Erkenntnissen Esther Sophia Sünderhaufs umfassender Untersuchung¹¹ der deutschen Rezeption des klassischen Antikenideals liegen deshalb auf der Hand. Dadurch, dass allerdings die betreffenden Gedichte als Beiprodukte konkreter kultureller Praktiken – Reisen und Ausgraben – thematisiert werden und deren nachvollziehbarer Raumbezug untersucht wird, geht dieses Paper über einen rein textorientierten Zugang hinaus.

Im mediterranistischen Kontext erscheint es lohnenswert, auch unter dieser räumlich verschobenen Perspektive die historische Beschäftigung mit Italien und Griechenland in Wissenschaft und Kunst weiterhin gesondert im Blick zu halten, stellen die beiden Länder doch jenen Teil der Mediterranée dar, der durch den Rückbezug auf die griechisch-römische Antike als ideologische Allmende europäischer Selbstverständnisse fungierte. Sehr konkret markieren sie damit nicht nur den physischen Zugang europäischen Geisteslebens zum mittelländischen Meer, sondern auch die geschichtlichen Nuklei früher euromediterraner Perspektiven¹².

⁸ E. M. Butler, *The Tyranny of Greece over Germany* (London 1935); S. L. Marchand, *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany* (Princeton 1996).

⁹ A. Brillì, *Quando viaggiare era un'arte. Il romanzo del Grand Tour*, *Intersezioni* 143 (Bologna 1995), dt. Übersetzung: *Als Reisen eine Kunst war. Vom Beginn des modernen Tourismus: Die »Grand Tour«* (Berlin 1997).

¹⁰ Ipsen a. O. (Anm. 4) 25–29.

¹¹ E. S. Sünderhauf, *Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840–1945* (Berlin 2004).

¹² D. Haller, *Euromediterran Denken!*, Zentrum für Mittelmeerstudien Working Paper 1, 2012 <<http://www.zms.ruhr-uni-bochum.de/downloads.html.de>> (22.11.2012).

1. Gedichte von den Institutsreisen

Wer nie zum Brot Arnaki aß,
Nie an dem Rezinat that riechen,
Nie stöhnend auf dem Maultier saß
Und nie im Bett es fühlte kriechen –
Der kennt dich nicht, du himmlisch Land der Griechen¹³!

Wilhelm von Humboldt definierte vier Arten des Genusses¹⁴ des Altertums¹⁵: Die »Lesung der alten Schriftsteller«, die »Anschauung der alten Kunstwerke«, das »Studium der alten Geschichte« und – in diesem Kontext besonders relevant – das »Leben auf classischem Boden«. Der Aufenthalt in »Rom« vermittele dabei einen höheren Standpunkt, mehr Vollständigkeit des Überblicks über die Antike, während ein Aufenthalt in »Griechenland... Empfindungen tieferer Wehmut« ermögliche. Auch für Theodor Mommsen war eine gewisse Vereinigung des »Studier- mit dem Reiseleben«¹⁶ eine Notwendigkeit des altertumswissenschaftlichen Studiums.

Mit der Einrichtung einer ständigen Abteilung des KDAI in Athen 1874 gelang es der deutschen Altertumswissenschaft, vom Deutschen Reich die Finanzierung eines weiteren permanenten »Brückenkopfes« neben Rom auf klassischem Boden zu erlangen. Es hatte sich in der früheren Geschichte des Deutschen Archäologischen Institutes¹⁷ aus Sicht der Akteure als zu einschränkend erwiesen, dass das Institut im Gegensatz zu vergleichbaren Einrichtungen anderer Staaten von vornherein als reine Forschungsanstalt begriffen wurde: Erst nach längeren Auseinandersetzungen konnte 1887 ein Lehrauftrag der auswärtigen Sekretare in den Statuten des Instituts festgelegt werden¹⁸. Diese formelle Basis diente in der Folge Wilhelm Dörpfeld, dem ersten Sekretar der athenischen Abteilung, als Grundlage dafür, den Lehrauftrag aus eigenem Antrieb in einen allgemeineren Bildungsauftrag umzudeuten. So prägten er und sein Nachfolger Georg Karo¹⁹ nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht mehrere Generationen von Altertumswissenschaftlern, sondern eröffneten mit den Institutsreisen einem größeren Personenkreis die

¹³ Verse eines ungenannten Teilnehmers an der Peloponnesrundreise. Zit. bei F. Seiler, *Institutsreisen*, *Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst* 61/38, 1902, 716.

¹⁴ Der Begriff »Genuss« ist an dieser Stelle bei Humboldt in seiner älteren Bedeutung als Nutzen, Nutznießung eines Gutes gebraucht. Vgl. *DWB* 5 (1897) 3518–3524 s. v. »Genusz«.

¹⁵ W. von Humboldt, *Latium und Hellas oder Betrachtungen über das classische Altertum*, zit. nach Wilhelm von Humboldts *Gesammelte Schriften*. Hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften 1. Abt.: *Werke*, Bd. 3: 1799–1818 [Hrsg. von Albert Leitzmann] (Berlin 1904) 136.

¹⁶ Theodor Mommsen an Johannes Schulze, 25.9.1856, zit. bei L. Wickert, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929*, *DAIGeschDok 2* (Mainz 1979) 129.

¹⁷ Zur früheren Geschichte des Institutes vgl. die grundlegende Reihe »Das Deutsche Archäologische Institut. Geschichte und Dokumente«, bes. A. Rieche, *Die Satzungen des Deutschen Archäologischen Instituts 1828 bis 1972*, *DAIGeschDok 1* (Mainz 1979); L. Wickert, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929*, *DAIGeschDok 2* (Mainz 1979); F. W. Deichmann, *Vom internationalen Privatverein zur preußischen Staatsanstalt*, *DAIGeschDok 9* (Mainz 1985); U. Jantzen, *Einhundert Jahre Athener Institut 1874–1974*, *DAIGeschDok 10* (Mainz 1986).

¹⁸ L. Wickert, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929*, *DAIGeschDok 2* (Mainz 1979) 130.

¹⁹ R. Lullies, *Georg Karo. 1872–1963*, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse* (Mainz 1988) 181 f.; G. Karo, *Fünfzig Jahre aus dem Leben eines Archäologen* (Baden-Baden 1959).

vierte Art des Humboldt'schen Genusses des Altertums²⁰. Regelmäßig wurden seit Mitte der 90er-Jahre des 19. Jahrhunderts jährlich drei geführte Reisen angeboten: Durch die Peloponnes Anfang April, Anfang Mai eine Inselreise und anschließend noch eine Trojareise.

Es liegt angesichts Dörpfelds familiären Hintergrundes²¹ und der Tatsache, dass er 1896 in Athen eine Schule gründete, nahe, dass er in diesen Reisen nicht nur den bloßen Transport zum eigentlichen Ziel – den antiken Resten – sah, sondern mit ihnen auch didaktische Zwecke verfolgte. Die Reise über die Peloponnes beispielsweise beinhaltete eine längere Strecke durch das zentrale Bergland, die stets zu Pferd oder mit dem Maultier bewältigt wurde, obwohl eine alternative Reiseroute auch bequem mit der Eisenbahn zurückgelegt werden konnte und einige Teilnehmer regelmäßig von dieser zweiten Möglichkeit Gebrauch machten. Diese Reisen standen Angehörigen aller Nationen offen (Anhang B), was wiederholt Anlass zu nationalistischen Ressentiments bot²². Auch Frauen war die gleichberechtigte Teilnahme erlaubt, was ebenfalls kritische Bemerkungen hervorrief²³. Dörpfeld war in der Folge deshalb gezwungen, gewisse formale Konzessionen zu machen, die aber die Praxis der Institutsreisen bis in die Zeit seines Nachfolgers Karo ab 1910 vor Ort nicht wesentlich beeinflussten. Diese Sachverhalte legen es nahe, dass Dörpfeld für die Teilnehmer der Institutsreisen bewußt ein bestimmtes Setting entwarf, das es ihnen erlaubte, in eine abenteuerliche, aber letztendlich kontrollierte Atmosphäre einzutauchen, in der gewohnte soziale Normen und Selbstverständnisse infrage gestellt wurden: Die ungewohnte internationale und gemischtgeschlechtliche Gesellschaft, einfachste Reisemittel, fremdartige Verpflegung und Unterbringung, gemeinsam mit einem übergeordneten, abstrakten Reisezweck, schufen ein in der damaligen Zeit höchst seltenes Gruppenerlebnis, das dem Einzelnen jenseits des reinen Antikenkonsums vielfältige Eindrücke und Erfahrungen zur Reflektion bot. Die hier bekanntgemachten drei Gedichte konservieren derartige Reflektionen und können daher nähere Auskunft darüber geben, auf welche Weise das spezielle Setting der Institutsreisen auf die Beteiligten einwirkte und ihrer Ansicht nach in Erinnerung gehalten werden sollte.

In den Wuppertaler Teilnachlass Dörpfelds geriet auch eine offiziell wirkende Aktenmappe »Initiator (Dörpfeld) Reisen des Instituts. B 32«²⁴, die Ankündigungen, Programme, auf die Reisen bezogene Sonderdrucke und die handschriftlichen Tagesprogramme der Inselreisen aus den Jahren 1895 bis 1905 in chronologischer Ordnung enthält. In die Programmexemplare der Jahre 1903 und 1904 waren zusätzlich die hier behandelten Gedichte (Anhang A1 und A2) eingelegt. Das Gedicht des »Gymnasial-Oberlehrers« Wilhelm Becher aus Dresden (A1) ist Bestandteil eines aufwändig gestalte-

²⁰ Die von der römischen Abteilung ausgehenden Kurse und Reisen entstanden nach dem Athener Vorbild.

²¹ Dörpfelds Vater, Friedrich Wilhelm Dörpfeld (1824–1893), war ein bekannter Pädagoge. Zur Person: NDB 4 (1959) 35 s. v. Dörpfeld, Friedrich Wilhelm (E. Schoelen).

²² Wickert a. O. (Anm. 18) 140–142; Beispielsweise F. Seiler, Institutsreisen, Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst 61/38, 1902, 657. 709; J. Wassner, Archäologische Reisen in Griechenland, Monatsschrift für höhere Schulen II, 1903, 179.

²³ Seiler a. O. (Anm. 22) 709.

²⁴ NL Dörpfeld, StAW, Kasten 24. Der umfangreiche Nachlass ist momentan nur rudimentär erschlossen. Die hier verwendete Kastenzählung bezieht sich auf eine mit Bleistift angebrachte vorläufige Nummerierung.

ten, mehrseitigen Druckes auf Büttenpapier mit dem Titel »Erinnerungsblätter für die Teilnehmer an der Inselreise 1903«, während das Gedicht des Architekten und Bauforschers Georg Kawerau²⁵ (A2) als einzelner Druckbogen ausgeführt ist²⁶. Das dritte Gedicht fand sich in drei Versionen im Nachlass: Neben der hier wiedergegebenen handschriftlichen Originalversion Carl Fredrichs²⁷ (A3), die im April 1904 in Athen entstand, eine um die namentlichen Anspielungen gekürzte, maschinenschriftliche Fassung²⁸ und eine Variante als Bestandteil einer viel später angelegten, handschriftlichen Anthologie »Gedichte«²⁹.

A1 und A2 entstanden anlässlich einer Inselreise, während A3 das Ergebnis einer Peloponnesreise ist. Ein gemeinsames Anliegen aller drei Gedichte ist die Ehrung Dörpfelds als Initiator und Organisator der Reisen. Allerdings kann in diesem Lob auch der aus zeitgleichen Reiseberichten bekannte Topos³⁰ von Dörpfelds allzu ausschweifenden Belehrungen zu archäologischen Spezialfragen mitschwingen (A1). Darüber hinaus ist das Wechselspiel zwischen Reiseleiter und Reisetilnehmer Inhalt der lyrischen Auseinandersetzung. Georg Kawerau charakterisiert die Inselreise als »Seeräuberei« (A2) und bedient sich auch sonst eines martialischen Vokabulars: Dörpfeld erscheint bei ihm als »General« und die Teilnehmer der Reise als »Kriegsvölker«. Allerdings wird diese militaristische Terminologie beständig ironisch konterkariert: Die Eroberung aller »auffindbaren Inseln« erfolgte durch »beschreiben, lichtbildnern, zeichnen und pinseln« - also durch wissenschaftliche und künstlerische Aneignung - »Münzen« und »geschnittene Steine« stellten die Beute der »gemütliche[n]« Seeräuberei dar, allerdings waren die überfallenen »Eingebornen gar nicht böse«, denn die Räuber bezahlten diese Beute sehr »generöse«. Auch die als »Kriegsvölker« bezeichnete internationale Teilnehmerschaft wird in einer der folgenden Strophe auseinanderdividiert und als »Bruderherz und als gut Freund[!]« wieder zusammengeführt. Es tritt bei Kawerau also deutlich die gruppen- und letztendlich völkerverbindende Dynamik der Reiseerfahrung in den Vordergrund, die Sprachbarrieren überwand und im »ciceronianischen Lateinisch« ihre lingua franca fand. Diesem Begriff wohnt eine gewisse Doppeldeutigkeit inne, denn zum einen kann er natürlich tatsächlich eine Art Schul-Latein meinen, das sich an der Sprache Ciceros orientiert, aber zum anderen stellt der Begriff eine unmittelbare Assoziation zur Bezeichnung eines Fremdenführers als »Cicerone« her, der - popularisiert durch Jacob Burckhardt³¹ - unter Italien- und Griechenlandreisenden als Eigen- und Fremdbezeichnung eine lange Tradition hatte.

²⁵ NDB 11 (1977) 377-378 s. v. Kawerau (A. Ehrentreich). Weiterführende biographische Angaben auch in: Th. Wiegand (Hrsg.), Georg Kawerau. Gedichte (Berlin 1913) 1-12.

²⁶ Ein identisches Exemplar befindet sich im Nachlass Hubert Knackfuß im Stadtmuseum Kassel (Mappe 03/0163.08).

²⁷ E. Wendt, Carl Fredrich (1871-1930), Baltische Studien 89, N. F., 2003, 187-192.

²⁸ Beide Versionen in NL Dörpfeld, StAW, Kasten 25.

²⁹ NL Dörpfeld, StAW, Kasten 18.

³⁰ F. Seiler, Institutsreisen, Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst 61/38, 1902, 709.

³¹ J. Burckhardt, Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuss der Kunstwerke Italiens. Architectur und Sculptur, Werke. Kritische Gesamtausgabe 2 [hrsg. von B. Roeck - Chr. Tauber - M. Warnke] (München 2001).

Carl Fredrichs Gedicht »Theophanie« (A4) thematisiert ebenfalls das Verhältnis zwischen Dörpfeld und den Reiseteilnehmern, allerdings formuliert Fredrich eine wesentlich anspruchsvollere Narration als es Kawerau tat: Die Reiseteilnehmer erscheinen zunächst »als die Menschen, die Kleinen«, die »wie Telemach« auf der Suche »nach lang Verscholl'nem« waren. Unter der Anleitung Dörpfelds verwandelt sich die Reisegesellschaft in den homerischen Helden Odysseus und in einer kühnen Wendung erkennt sie in Dörpfeld die Göttin Pallas Athene, die Odysseus auf seinen Irrfahrten leitete und schützte. Dörpfeld/Athene gibt nun, »3 Jahrtausende« später, dem »Helden die Heimat« zum zweiten und letzten Male zurück. Allerdings geschieht dieses Heimkommen und diese Metamorphose nicht voraussetzungslos: Für die (Selbst-)erkenntnis war zunächst ein rite de passage nötig, denn »nach langem Ritt« mußte die Gesellschaft »lust- und führerlos« – also ohne Dörpfeld/Athene – die Nacht am Apollon-»Tempel von Bassä« verbringen. Nicht zufällig handelt es sich bei dem genannten Bauwerk um das einzige antike Monument von Rang, das auf der Peloponnes nur durch längeren Ritt aufgesucht werden konnte. Das Gedicht bezieht sich also an diesem narrativen Wendepunkt auf ein herausragendes Merkmal der Peloponnesreise, dessen Wirkung in einem Prosatext folgendermassen geschildert wird³²:

»Auf der Station Myli trennten sich die Damen, und wer sich sonst etwa vor den bevorstehenden Strapazen scheute, von uns, um nach Athen zurückzukehren. Unter den Zurückbleibenden entwickelte sich nun rasch bei den gemeinschaftlichen Ritten, auf den Rendezvousplätzen, in den primitiven Quartieren der abgelegnen und noch von keinerlei Kultur beleckten Dörfer der wohlthuende Geist kriegsmäßiger Kameradschaftlichkeit, ohne den solche Fahrten ihren besten Reiz entbehren.«

Dieser Übergang ist Voraussetzung für eine bedeutsame Erkenntnis der Teilnehmer, denn nun erkennen sie sogar ihre eigene Göttlichkeit, obwohl sie »gekleidet wie simple Wanderer« waren: Die Reisenden werden nun individuell als Asklepios, Hygieia, Hermes, Ares, Herakles, Eros und als Grazien angesprochen. In der letzten Strophe nimmt Fredrich den Überschwang der vorangegangenen Verse wieder etwas zurück, so dass Götter und Helden wieder getrennt erscheinen. Gleichzeitig aber enthüllt Fredrich dadurch, dass er an dieser Stelle den Begriff »Helden« in den Plural setzt, dass mit diesem Begriff tatsächlich die Teilnehmer der Reise gemeint sind, die jetzt – am Ende der Reise – wieder in den Besitz der Heimat gelangt sind. Die Heroisierung der Reisenden wird auch in diesem Gedicht komisch abgeschwächt, Herakles beispielsweise ist müde »vom Kampf mit den Wanzen Moreas.« und die »Heimat« Ithaka wird mit friedlichen Mitteln unter der Führung Athenes als Göttin der Weisheit wiedererlangt.

Im Gegensatz zu den zahlreichen publizierten Reiseberichten fällt deutlich auf, dass sowohl die Internationalität der Reisegesellschaft, als auch die Teilnahme von Frauen an den Reisen in den Gedichten uneingeschränkt positiv konnotiert sind. Die literarische Kleinform des Gedichtes ermöglichte es offenbar, sich ungezwungener und weniger konformistisch äußern zu können, als es in den für eine weitere deutsche Öffentlichkeit bestimmten Prosatexten geschehen konnte. Nach dem Befund dieser Gedichte boten die

³² F. Seiler, *Institutsreisen, Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst* 61/38, 1902, 653.

Institutsreisen den Angehörigen des deutschen Bildungsbürgertums die Möglichkeit einer zwar zeitlich beschränkten, aber dennoch aktiven Teilhabe an einer universellen Wertegemeinschaft im Sinne der Aufklärung. Dabei benennt Fredrich jene durch die Seelenreise wiedererlangte »Heimat« eindeutig als Ithaka und verortet damit scheinbar den Endzustand der Verwandlung der Reisenden im konkreten Raum. Allerdings ist diese räumliche Zuordnung tatsächlich zweideutig, denn ihr liegt die – nicht nur aus heutiger Sicht etwas merkwürdige – Ansicht Dörpfelds zugrunde, dass das homerische Ithaka, die Heimat des Odysseus, nicht die heute als Ithaka benannte Insel war, sondern das benachbarte Levkas³³. Diese Inkongruenz des geographischen Raumes und der ihm eingeschriebenen Topographie verbindet die Institutsreisen mit dem älteren europäischen Reisemythos Arkadien³⁴, das als Ort der »Menschwerdung«³⁵ von den Reisenden in Italien gesucht wurde, obwohl dessen Name eindeutig eine griechische Landschaft bezeichnet. Dieses reale Arkadien³⁶ ist nun eben jenes Bergland der Zentralpeloponnes, das als Handlungsort der Institutsreisen mit dem Pferd durchmessen werden mußte.

Die Institutsreisen des KDAI fallen in eine Zeit, in der ein großes Projekt der Aufklärung – die Vermessung der Welt – mit der Tilgung der letzten weissen Flecken auf den Landkarten zu einem Ende kam. Vor diesem zeitlichen Hintergrund wirkt der geführte Ritt durch das reale Arkadien folgerichtig: Pragmatismus und Objektivismus der Moderne entkleideten den Mythos seiner utopischen, das heißt letztendlich nicht erreichbaren, Lokalität. Dieses wahre Arkadien konnte in Augenschein genommen, konnte real erfahren werden. Mit diesen Möglichkeiten ging einerseits eine gewisse Enttäuschung einher, denn diese Region war – in den Worten Arnold von Salis³⁷, der 1906 an den Institutsreisen teilnahm – »nicht das Paradies der Schäferidylle, sondern ein rauhe, eintönige Welt«³⁸, andererseits gebar diese konkrete Aneignung ihrerseits wiederum aktualisierte Mythen: Carl Fredrich spielte in seinem Gedicht mit der Figur des archetypischen Reisenden Odysseus und definierte Ithaka als neuen Ort der Menschwerdung. Auch von Salis begnügte sich nicht mit der Klage über einen entzauberten Mythos, sondern nutzte vielmehr eine naturalistische Beschreibung des realen Arkadiens als effektvollen Kontrast zu seiner Schilderung der Ausgrabungsstätte in Olympia, die »wie ein Idyll des Theokrit« sei, überall höre man »Flöten der Hirtenknaben und Herdengeläut; Ziegen

³³ Vgl. etwa W. Dörpfeld – P. Goessler (Hrsg.), *Alt-Ithaka. Ein Beitrag zur Homer-Frage, Studien und Ausgrabungen auf der Insel Leukas-Ithaka* (München 1927).

³⁴ Zum Mythos Arkadien vgl. beispielsweise: B. S. Frizell, *Arkadien: Mythos und Wirklichkeit* (Köln 2009); R. Brandt, *Arkadien in Kunst, Philosophie und Dichtung* (Freiburg i. Br. 2005); E. Ribbat, *Arkadien – Zeugnisse eines poetischen Raumes*, in: H.-D. Blume – C. Lienau (Hrsg.), *Griechische Landschaften – Sehnsuchts- und Erinnerungsorte. Arkadien-Kythera-Tempe-Delphi, Choregia 7. Münstersche Griechenlandstudien* (Münster 2009) 23–38.

³⁵ W. Wehle, *Menschwerdung in Arkadien. Die »Wiedergeburt« der Anthropologie aus dem Geist der Kunst*, in: W. Wehle (Hrsg.), *Über die Schwierigkeiten, (s)ich zu sagen. Horizonte literarischer Subjektkonstruktion, Analecta Romanica 63* (Frankfurt a. M. 2001) 40–63.

³⁶ Vgl. C. Lienau, *Griechische Landschaften der Geographen, Maler, Dichter und Träumer*, in: H.-D. Blume – C. Lienau (Hrsg.), *Griechische Landschaften – Sehnsuchts- und Erinnerungsorte. Arkadien-Kythera-Tempe-Delphi, Choregia 7. Münstersche Griechenlandstudien* (Münster 2009) 3–24, bes. 8–13.

³⁷ H. Jucker, *Arnold von Salis. 1881–1958*, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), *Archäologenbildnisse* (Mainz 1988) 210f.

³⁸ A. von Salis an die Eltern, Nauplia, 13.3.1906, NL von Salis, Witten (Verf.).

und Schafe« kletterten »an den Hängen; über die epheubewachsenen Ruinen« huschten »lange gestreifte Eidechsen.«³⁹.

2. Gedichte von der Olympiagrabung

Das Gedicht »Die Ankunft in Athen 1883« (A4) von Ernst Curtius⁴⁰ hängt inhaltlich nicht unmittelbar mit Olympia zusammen. Es wurde dennoch dieser Auswahl vorangestellt, weil sein Verfasser der maßgebliche Propagandist und Akteur der in den Jahren 1875 bis 1881 durchgeführten Olympiagrabung⁴¹ des jungen deutschen Kaiserreiches war und es ein konzentriertes Bild seiner Griechensehnsucht und seines Philhellenismus gibt. Die übrigen Gedichte (A5 bis A8) entstammen der Feder Hermann Martins, einem Arzt, der in den Jahren 1879 und 1880 der Grabungsmannschaft angehörte⁴². Ihr Text folgt hier der undatierten, gedruckten Gedenkschrift »Gedichte von Dr. med. Martin für den Olympia-Abend«⁴³, die als Deckblatt eine im Januar 1882 angefertigte Zeichnung (Taf. 1) Paul Graefs⁴⁴ trägt. Die Gedichte Martins finden sich sonst noch in mehreren Versionen im Dörpfeld-Nachlass, beispielsweise in der schon erwähnten handschriftlichen Anthologie »Gedichte«⁴⁵ und in einer Ehrengabe für Ernst Curtius am 9. Januar 1892⁴⁶. Die Gedichte sind in der Schrift für den Olympia-Abend meist mit einer Melodie-Angabe versehen; es handelt sich also um Kontrafakturen, die offenbar auch tatsächlich gemeinsam gesungen werden sollten. In A7 erörtert Martin die Funktion derartiger Gedichte: Sie dienen der Erinnerung und der Vergegenwärtigung des Vergangenen sowie der »Freunde und Genossen«, die an denselben Erfahrungen teilhatten. Weiterhin benötigt ein Gedicht für diesen Zweck »keine Formvollendung«, es muß nur »tauglich« sein »zur Sangsverwendung« und »wahrheits- und erinnerungsvoll« sein.

Für Adolf Borbein ist keine andere archäologische Unternehmung im Mittelmeergebiet so eng mit deutscher Geschichte und deutscher Ideologie verknüpft⁴⁷, wie die Olympiagra-

³⁹ Von Salis a. O. (Anm. 38).

⁴⁰ W. Schiering, Paul Graef. 1855–1925, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse (Mainz 1988) 335.

⁴¹ DNP XV,1 (2001) 1169–1184 s. v. Olympia (U. Sinn); R. Weil, Geschichte der Ausgrabung von Olympia, in: E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), Topographie und Geschichte, Olympia 1 (Berlin 1897) 101–154; H. Kyrieleis (Hrsg.), Olympia 1875–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposium, Berlin 9.–11. November 2000 (Mainz 2002). Zum Thema Olympia und Reisen vgl. R. Senff, Von der Entdeckungsreise zur wissenschaftlichen Forschung. Deutsche Archäologen in Griechenland, in: H.-D. Blume – C. Lienau (Hrsg.), Deutsch-griechische Begegnungen seit der Aufklärung, Choregia. Münstersche Griechenlandstudien 5 (Münster 2007) 47–64.

⁴² R. Weil, Geschichte der Ausgrabung von Olympia, in: E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), Topographie und Geschichte, Olympia 1 (Berlin 1897) 143.

⁴³ NL Dörpfeld, StAW, Kasten 25. Das erste Gedicht des Druckes (A5), das »Festlied zum 15. Dezember 1900«, gibt eine Orientierung zur zeitlichen Einordnung dieser Gedenkschrift.

⁴⁴ R. Lullies, Ernst Curtius. 1814–1896, in: R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse (Mainz 1988) 39f.

⁴⁵ NL Dörpfeld, StAW, Kasten 18.

⁴⁶ NL Dörpfeld, StAW, Kasten 25.

⁴⁷ A. H. Borbein, Olympia als Experimentierfeld archäologischer Methoden, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), Olympia 1875–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposium, Berlin 9.–11. November 2000 (Mainz 2002) 163–165.

bung, und die Zeichnung Paul Graefs (Taf. 1) illustriert diesen Sachverhalt kongenial: Dargestellt ist ein Grab auf einem Felsvorsprung oberhalb des Tals des Flusses Alpheios. Es ist von einer Steinplatte bedeckt, die den Namen Olympia in griechischen Buchstaben trägt. Markiert wird die Grabstelle durch eine langrechteckige Stele mit figürlicher Bekrönung, die ein lächelndes, groteskes Gesicht in Form einer Vase zeigt, die von einem Pfeil durchbohrt ist. Die Stele selbst trägt die Inschrift »ψυχη« – Seele. Auf der Grabplatte sitzt ein nach links gewendeter Zwerg, mit Zipfelmütze und Axt, der mit seinen großen Händen den Zeustempel von Olympia unten im Tal ergreifen zu wollen scheint.

Es ist natürlich die deutsche Seele mit ihrer Griechenliebe, die dort in Olympia begraben liegt und die durch das bevorstehende Handeln des Zwerges wieder ans Licht gebracht werden wird. In der Zwergenfigur selbst wird man ohne Weiteres den mythischen König Alberich erkennen können, der sich in den Besitz des Rheingoldes brachte. Die hier von Graef gegebene Interpretation der Idee, dass deutsches Denken durch die Beschäftigung mit den Hellenen wieder zu den Nibelungen und zu sich selber kommen könne⁴⁸, propagiert ein Heilsversprechen, ähnlich dem, das Carl Fredrich 1904 in seinem Gedicht über die Institutsreise gab: Der chthonische deutsche Zwerg kann durch die Ausgrabungsarbeit in Olympia über sich selbst hinauswachsen und sich in einen strahlenden Siegfried verwandeln. Diese anscheinend verquaste mythische Selbstüberhöhung wird auch in diesem Fall entlang realer geographischer Gegebenheiten exakt geschildert: Das Grab der deutschen Seele liegt jenseits des Kladeos und der Blick des Betrachters wird über den Tempel des olympischen Zeus hinweg das Alpeiostal hinauf gelenkt, das heißt »Arkadien zu, dem sagenalten« (A7).

In den Olympia-Gedichten Martins herrscht, anders als in den Gedichten von den Institutsreisen, ein deutlich nationaler Ton: Nicht nur Curtius' Verdienste werden gepriesen, sondern auch Kaiser und Vaterland dankend angerufen (A5, A6). Es waren »deutsche Hand« und »deutsche Kraft«, die »den Schatz dem dunklen Schoß« entragen. Eine inhaltliche Vertiefung erhält dieser ansonsten eher konventionell anmutende nationalistische Duktus in dem kurzen unbetitelten Gedicht A8: Offenbar beim »Abschied der Oesterreicher am 29. Mai 1880« verfasst, erklärt es zunächst die Grabung in Olympia »zum kleinen deutschen Vaterland«, in dem Deutsche und Österreicher gemeinsam dergestalt wirkten, dass zwischen ihnen »jede Grenze, jede Schranke« schwand. Diese Vereinigung konnte gelingen, weil ein bestimmter »deutscher Geist« unter ihnen vorhanden war und die gemeinsam ausgeübte »Wissenschaft« ein »Band« um sie legte. Martin spielt hier also mit Begrifflichkeiten der politischen ›Deutschen Frage‹ und kontrastiert das von den Ausgräbern in Olympia geschaffene kleine »Vaterland«, in dem unter dem Banner der Wissenschaft tatsächlich eine großdeutsche Lösung entstanden sei, mit der realpolitischen Situation seiner Zeit.

⁴⁸ E. Curtius, Die Kunst der Hellenen. Festrede am Geburtstage Schinkels den 13. März 1853 (Berlin 1853) 13–14, zit. bei E. S. Sünderhauf, Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840–1945 (Berlin 2004) 49–50 m. Anm. 233.

3. Dezentralisierung des Humanitätsideals in der Moderne

Die hier versammelten Gedichte waren an einen überschaubaren Rezipientenkreis von Gleichgesinnten gerichtet, so dass im Falle Olympias die Sprache jenseits einer gruppenimmanenten Affirmation auf jene Begründungs-Rhetorik⁴⁹ verzichten konnte, die in festlichen ›Sonntagsreden‹ den enormen finanziellen Aufwand der Ausgrabung rechtfertigen musste. Im Falle der Institutsreisen sorgte der gleiche Umstand dafür, dass die Schilderung individueller Empfindungen und Eindrücke sich freier von normativen sozialen und politischen Erwartungen artikulieren konnte. Bei beiden Themenfeldern fällt auf, dass die Autoren sich zwar in ihren Äusserungen im semantischen Feld klassischer deutscher Griechenrezeption bewegten, dies allerdings keineswegs in einer rückwärtsgewandten oder defensiven Weise taten. Vielmehr stilisierte Hermann Martin die Ausgrabung in Olympia zu einem Ort der Wiedergeburt einer grenzenüberwindenden deutschen Kultur-nation, und die Autoren der Gedichte von den Institutsreisen vermaßen den real durchreisten geographischen Raum neu, indem sie ihm Handlungsorte kultureller Aktion sowie individueller und kollektiver Selbsterfahrung einschrieben.

Nach Ausweis dieser Reiselyrik verstanden die Akteure sowohl Olympia, als auch die Institutsreisen als Kontaktzonen für den Austausch innerhalb einer universellen, Aufklärung und Humanität verpflichteten Wertegemeinschaft, die sich in der gemeinsamen Ausübung von Wissenschaft und Kunst praktisch manifestierte: Das »Friedenswerk«⁵⁰ in Olympia war Beitrag der deutschen Kultur-nation und die Gruppenreisen ein realer Begegnungsort. Vor diesem Hintergrund erscheint auch die zu beobachtende Translozierung des arkadischen Mythos nur konsequent, handelte es sich in beiden Fällen doch um moderne Dependancen des althergebrachten europäischen Zentrums intellektuellen Austausches in Rom.

⁴⁹ Borbein a. O. (Anm. 47) 166.

⁵⁰ E. Curtius, Alterthum und Gegenwart. Gesammelte Reden und Vorträge (Berlin 1886) 196.

Literaturverzeichnis

H.-D. Blume – C. Lienau (Hrsg.), Griechische Landschaften – Sehnsuchts- und Erinnerungsorte. Arkadien-Kythera-Tempe-Delphi, Choregia. Münstersche Griechenlandstudien 7 (Münster 2009).

A. H. Borbein, Olympia als Experimentierfeld archäologischer Methoden, in: H. Kyrieleis (Hrsg.), Olympia 1875–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposium, Berlin 9.–11. November 2000 (Mainz 2002) 163–176.

R. Brandt, Arkadien in Kunst, Philosophie und Dichtung (Freiburg i. Br. 2005).

E. M. Butler, The Tyranny of Greece over Germany (London 1935).

B. S. Frizell, Arkadien. Mythos und Wirklichkeit (Köln 2009).

P. Goessler, Wilhelm Dörpfeld. Ein Leben im Dienst der Antike (Stuttgart 1951).

P. Hulme – T. Youngs (Hrsg.), The Cambridge Companion to Travel Writing (Cambridge 2002).

W. von Humboldt, Latium und Hellas oder Betrachtungen über das classische Altertum (1806), zit. nach Wilhelm von Humboldts Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften 1. Abt.: Werke, Bd. 3. 1799–1818 [Hrsg. von Albert Leitzmann] (Berlin 1904) 136–170.

D. Ipsen, Das Land der Griechen mit der Seele suchend. Die Wahrnehmung der Antike in deutschsprachigen Reiseberichten über Griechenland um die Wende zum 20. Jahrhundert, Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antike-Rezeption 2 (Osnabrück 1999).

H. Kyrieleis (Hrsg.), Olympia 1875–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposium, Berlin 9.–11. November 2000 (Mainz 2002).

R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse (Mainz 1988).

S. L. Marchand, Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany (Princeton 1996).

F. Seiler, Institutsreisen, Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst 61/38, 1902, 650–658.

F. Seiler, Institutsreisen, Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik, Litteratur und Kunst 61/39, 1902, 708–716.

R. Senff, Von der Entdeckungsreise zur wissenschaftlichen Forschung. Deutsche Archäologen in Griechenland, in: H.-D. Blume – C. Lienau (Hrsg.), Deutsch-griechische Begegnungen seit der Aufklärung, Choregia. Münstersche Griechenlandstudien 5 (Münster 2007) 47–64.

E. S. Sünderhauf, Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840–1945 (Berlin 2004).

W. Wehle, Menschwerdung in Arkadien. Die ›Wiedergeburt‹ der Anthropologie aus dem Geist der Kunst, in: W. Wehle (Hrsg.), Über die Schwierigkeiten, (s)ich zu sagen. Hori-

zonte literarischer Subjektkonstruktion, *Analecta Romanica* 63 (Frankfurt a. M. 2001) 40–63.

R. Weil, *Geschichte der Ausgrabung von Olympia*, in: E. Curtius – F. Adler (Hrsg.), *Topographie und Geschichte, Olympia 1* (Berlin 1897) 101-154

L. Wickert, *Beiträge zur Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts von 1879 bis 1929*, *DAIGeschDok 2* (Mainz 1979).

Abbildungsnachweis

Tafel 1 – Deckblatt des Privatdruckes »Gedichte von Dr. med. Martin für den Olympia-Abend«, Nachlass Wilhelm Dörpfeld, Stadtarchiv Wuppertal, Kasten 25.

Anhänge

A. Gedichte

1. Wilhelm Becher, Zwischen Kreta und Melos. 12. Mai 1903. Kneipabend, veranstaltet von der Bowlenkasse (1903).

Dörpfeld auf der Inselreis'
Viel uns zu erzählen weiß.
Tempel, Hallen und Museen
Läßt er massenhaft uns sehn.

Poros und Kalauria,
Sunion und Aegina,
Andros, Tenos, Mykonos,
Paros und Antiparos,

Syra, Naxos, Gurnia,
Thera, Phästos, Kandia,
Melos und Paläkaastro
Kosten uns manch Ah und Oh.

Mancher Bau, den wir erschaut,
Wurde mehrfach umgebaut.
Wann die Arbeit ward getan,
Zeigen uns die Klammern an.

Wichtig ist uns allemal
Für den Bau das Material.
Manches brach man in der Näh;
Manches bracht' man über See.

Blieb ein Bauwerk unvollend't,
Dörpfeld sicher es erkennt:
Ward mit Geld und Zeit es knapp,
Hieb man nicht den Werkzoll ab.

Aber nicht nur Wissenschaft
Stärkt und Geist und Körperkraft.
Auch ein Bad im Mittelmeer
Wissen wir zu schätzen sehr.

Mister Evans und Miß Boyd
Ha'n durch Imbiß uns erfreut;
Pernier und Bosanquet
Zeigten sich als Wirte nett.

Doch nicht eitel Freud' und Schmerz
Beut die Reise Kretawärts.
Für Naturen allzuzart
Wird zur Qual die Inselfahrt.

Manchem ist es schmerzlich sehr,
Stürzt vom Boot er in das Meer.
Eine Dame blieb beinah
Als Ariadne in Gurnia.

Auch bei manchem Maultierritt
Mancher mancherlei erlitt,
Und manch anderer seufzet sehr:
»Stets gehorchen fällt mir schwer!«

Und das Schrecklichste geschah
Auf der Fahrt nach Kandia:
Mancher litt an Seekrankheit
Durch Poseidons Grausamkeit.

Doch wenn wir die Summe ziehn
Von der Lust und von den Mühn,
Von der Qual und von dem Leid,
Von dem Spaß und von der Freud,

Dann ruft jeder Fahrtgenoss:
»Hoch leb' unser Koiranos,
Der uns führt und der uns lehrt,
Wilhelm Dörpfeld hochgelehrt,

Der uns jeden Zweifel nimmt,
Wie's ganz ausgezeichnet stimmt!
Lange lehr' und führ' er noch!
Wilhelm Dörpfeld lebe hoch!«

2. Georg Kawerau, Inselreise 1904 (1904).

Es waren einmal 47 Leute, ja, ja –
Die wurden ihres unerhörten Wissensdurstes Beute, ja, ja–
Die wollten erobern alle auffindbaren Inseln, ja, ja–
Sie beschreiben, lichtbildnern, zeichnen und pinseln, ja, ja–
:Mit Dörpfeld, dem Herrn General,
Der Gedanke war äusserst genial.:|

Auf einem eigens dazu mitgebrachten Dampfer
Führt seine tapfern Schaaren zum Kampf er.
Mit ihren schwer geladenen Apparaten
Überfielen sie fremde Raub- und Inselstaaten
Und entführten aus jeglichem Nest.
Was irgend sich mitnehmen lässt.

Mit Münzen bereicherte sich der Eine,
Der Andre war mehr für geschnittene Steine,
Und das alles bezahlten sie sehr generöse,
Darob waren die Eingebornen gar nicht böse
Und begrüßten mit Beifallsgeschrei
Die gemütliche Seeräuberei.

Der Herr General schon am frühen Morgen
Hat den Kopf voll schwerer und dicker Sorgen,
Sein Kriegsvolk zu führen und zu ernähren,
Durch Vorträge zu bessern und zu bekehren–
Thut Einem mal irgend was weh,
Der Feldherr ist immer au fait.

Schon Morgens ganz früh vor dem Thee und den Eiern
Beschliesst er, wie heute das Schiff sei zu steuern,
Und noch spät Abends so ganz im Stillen
Verfasst er seinen allerletzten Willen,
Für den künftigen Tag den Beschluss,
Was man darf, aber auch, was man muss.

Zu seiner Hülfe hat er auch zwei Gensdarmen
Mit rothen Mänteln und furchtbar starken Armen;
Die packen jeden schweren Verbrecher,
Dass er werde ein Reue- und Strafgeld-Blecher,
Und wer diesen Bütteln nicht folgt,
Wird lebendig gehenkt und erdolcht.

Aber alle diese unzähligen Menschen
Wollen schlafen, baden, dinnern und lunchen!
Einige hausten in sehr geräumigen Kabinen,
Andre behalfen sich auch ohne ihnen,
Der Feldherr in eigener Figur
Studiert nachts die Schlaf-Curvatur.

Ein Anderer schläft Nachts auf dem Decke
In einem Schlafbehälter oder sonst dazu geeigneter Ecke,
Andre schliefen in schönen Hängematten –
Sofern sie nämlich solche hatten –
Man schläft so und so – je nachdem –
Einer viel und der andre bequem.

So zogen dahin diese Polynesier,
Unterwegs verstärkt durch einige Milesier,
Und trotz allgemeiner Sprachen-Verwirrung
Erlitt die Fröhlichkeit doch keine Beirung,
Oft haben sie tapfer gezecht –
Und das war den Kriegsvölkern recht.

Man sprach englisch, slavisch, sächsisch und rheinisch,
Bei Tisch jedoch ciceronianisches Lateinisch,
Auch Ungarn ausserhalb seiner Kabine
Sprach mit grösster Eleganz latine
Und war mit Italien vereint
Als Bruderherz und als gut Freund.

Und weil wir nun Alle vergnügt und sehr dankbar,
Erfand ich dies Lied, das so ganz ausserordentlich sangbar,
Und möchte mit all diesen überzähligen Versesfüssen
Die Kriegskameraden zum Abschied freundlich grüssen:
Hoch leben wir Alle zumal,
Doch am Höchsten der Herr General!

3. Carl Fredrich, Theophanie (1904).

Noch immer lieben Götter wie einst,
auf Erden zu erscheinen:
doch erst, wenn sie geschieden sind,
dann merkens die Menschen, die Kleinen.

Wir reisten alle wie Telemach,
nach lang Verscholl'nem zu fragen!
Kein Nestor und kein Menelaos
vermochten's uns zu sagen.

Da kam ein Mann aus Barmen her,
ein Jüngling mit silbernen Haaren;
er nannte Wilhelm Dörpfeld sich
und wollte mit uns fahren.

Er sprach so sicher und wusste so viel,
an Geist und Güte ein Mentor;
war nimmer müde und stets bereit,
an Kraft und Stimme ein Stentor.

Er nickt – und Pferde waren da;
er winkt – es kamen Wagen;
er tritt ans Ufer – und ein Schiff
schwamm her, um uns zu tragen.

Wir waren hungrig – es erschien
ein Mann im Fustanelle;
und Lamm und Brot und Rezinat
sie waren flugs zur Stelle.

Wir wandern und schaun, wir stehn und spähen,
viel Rätsel gibt's für jeden;
der freundliche Führer öffnet den Mund,
und die Steine beginnen zu reden.

Wir lauschen; und fragen: ist er mehr
ein Deutscher oder Hellene?
Da spricht Herr Quincke es endlich aus:
er ist ja Pallas Athene!

Von den Augen fielen die Schuppen ab,
vom Himmel kommt sie hernieder,
zu geben ein zweites und letztes Mal
dem Helden die Heimat wieder.

An 3 Jahrtausende war er schon
aus seinem Lande vertrieben,
die Menschen vergassen es ganz und gar;
die Göttin ist treu geblieben.

Sie führt ins uralte Ithaka zum
ragenden Felsenneste
vom Achäerland in stiller Nacht
ein Schiff voll schlafender Gäste.

Wenn eine Göttin das Steuer lenkt,
dann mögen die Menschen schlafen;
sie wachen auf ums Morgenrot
im tiefgebuchteten Hafen.

Wo am Hafeneingang das Kirchlein steht,
dorthin hat einst voller Sorgen,
Penelope aufs Meer gespäht
vergeblich manchen Morgen.

Indeß im Süd, in stiller Nacht,
im abgelegenen Hafen,
lief einst ein schnelles Boot ans Land,
der Held hat noch geschlafen.

Verlassen, fremd, als er erwacht.
Ach, alles Müh'n war eitel,
zum Himmel hebt er den klagenden Blick.
Da erkennt er Neritos Scheitel.

Wir haben ihn endlich auch erkannt
und den Dank des Helden empfunden.
Doch bitten wir, Pallas, noch lass uns nicht.
Zwei Tage warst du entschwunden.

Und wie wir schliesslich nach langem Ritt
den Tempel von Bassä trafen,
da haben wir lust- und führerlos
im Schatten der Säulen geschlafen.

Ob du Mentor, ob Theoklymenos,
ob Wilhelm Dörpfeld dich nenntest,
wir wissen, die siegende Sache ists,
zu der du dich bekenntest!

Die Götter kommen nicht allein,
erst einer, dann ein anderer,
und endlich finden sich alle ein,
gekleidet wie simple Wanderer.

Es kam der Heilgott Asklepios,
mit ihm Hygiäa, die flincke,
statt Wasser spendet der Gott jetzt Wein,
und nennt sich Heinrich Quincke.

Den Beutel legte aus der Hand,
der Hüter der Finanzen,
Erfinder der Flöte und nicht gewillt,
nach fremder Pfeife zu tanzen.

Er hat, auf das man ihn nicht erkennt,
den Hut im Olymp gelassen,
den Stab nur legt er niemals ab,
doch ließ er als Hammer ihn fassen.

Er kennt die Steine, er kennt das Meer,
ein Logios vieler Zungen.
O Hermes Negrus, auch diesmal ist
Verstecken dir nicht gelungen.

Kanonen, die Peitsche in der Hand,
an Stelle des Schwerts; – wer war es?
leibhaftig ist unter uns
der grimme Kriegsgott Ares.

Die stählernen Muskeln eingehüllt,
unscheinbar war gekommen:
ein starker Gott, der vorsichtig
den Bart sich abgenommen.

Ich sah ihn sitzen, das Haupt gesenkt,
wie der Held auf dem Löwen Nemeas;
zwölf tötete er, nun ruht er aus,
vom Kampf mit den Wanzen Moreas.

O Hera, höre unser Flehn
nicht alzu herzlos quäle ihn,
und Hebe küsse die Wange dir einst,
O Friedrich Herkules Stählin.

Ein anderer Gott enthüllte sich selbst,
ein Schäker und ein Dichter.
Wohin er schaut, erheitern sich
die Mädchen- und Männergesichter.

Ein Schütze, mit dem Revolver gar,
ein Tänzer und kühner Springer.
O, Liebesgott aus Karlsruhe,
Emil Eros Efflinger.

Wo Eros weilt, da fehlt auch nicht
der Grazien holde Dreiheit.
Zwei kamen aus Europa her,
und eine vom Lande der Freiheit.

Wem Pallas hilft, dem lächeln sie,
was er auch mag erstreben,
zu ihm wird von der Göttin Hand,
die Nike niederschweben.

Die du die Götter zur Erde führst,
um den Helden die Heimat zu geben,
lang mögest, Athene, du unter uns
als Wilhelm Dörpfeld leben!

Athen, April 1904

4. Ernst Curtius, Die Ankunft in Athen 1883 (1883).

Es rauscht der Kiel, die Nebel schwinden
im Morgenlicht, das Land ist nah!
Seht ihr die Marmorsäulen blinken?
Das ist der Strand von Attika!

Und wie ein Chor geliebter Geister
ertönt es um euch still und sacht;
die Stimmen sind's der alten Meister,
die hier geschaffen und gedacht.

Es tönt aus unsichtbarem Munde
so heimlich leis und doch so klar:
Gesegnet sei des Kommens Stunde!
Willkommen sei du junges Paar!

Nicht Fremde seid ihr, Altbekannte!
Wir tauschen nicht den ersten Gruss.
Aus fremdem Blut, doch Geistverwandte,
setzt ihr auf Hellas euren Fuss.

Als Kinder aus dem deutschen Norden
zu guter Stunde tretet ein!
Verbrüderet sind wir längst geworden
und wollen nie geschieden sein.

Ihr Deutschen spannet kühn den Bogen,
der Fels und Fluten übersteigt;
Ihr habt das Liebesband gezogen
und uns die Freundeshand gereicht.

Der Dichter hochgesinntes Streben,
wie das Gesetz des Tempelbaus,
das ganze buntgewebte Leben
in Kunst und Wissen, Staat und Haus,
die Freiheit in der Regel Banden,
wie wir sie suchten, fasstet ihr;
durch euch, die unser Sein verstanden,
durch eure Liebe leben wir!

Drum spenden dankbar wir den Segen
in unserm Land auf Schritt und Tritt!
Und gehn vertraulich allerwegen
als unsichtbare Freunde mit.

Ihr aber löst keine Bande;
Kein Wechsel ist von alt und neu.
Ihr bleibt im neuen Vaterlande
der alten Heimat hold und treu!

5. Hermann Martin, Festlied zum 15. Dezember 1900 (1900).

Mel.: Sind wir vereint zur guten Stunde.

So seid begrüßt in traurem Bunde,
Der uns geeint vor langer Zeit!
Willkommen, hohe Feierstunde,
Die hohem Werke wir geweiht!
Erinnerung soll uns weise führen
Zu dem, was einst das Auge sah;
Wie Opfer soll's das Herz uns rühren
Das heil'ge Wort Olympia!

Heil Curtius dir, dem unter Schmerzen
Die Griechensehnsucht nimmer schwieg,
Bis dass aus seinem großen Herzen
Der göttliche Gedanke stieg:
Olympia... es soll erstehen,
Du heil'ger Hain an heil'gem Strand,
Es muss mein Auge einmal sehen
Dein Heiligthum, o Griechenland!

Und deutsche Hand stiess in die Erde
Von Elis ihren Spaten ein
Das hohe Kaiserwort »Es werde!«
Haucht neues Leben in den Stein.
Aus dunkler Tiefe, leuchtend, blendend.
Steigt marmorweisser Glieder Pracht;
Der Griechen Kunst ist, Leben spendend,
In ew'ger Schönheit aufgewacht.

Und jetzt, an des Jahrhunderts Wende,
Gedenket froh der großen That;
Zu Zeus Kronion hebt die Hände,
Seid seinem Tempel ihr genaht;
Und dann, wie kampfbestaubte Krieger,
Im heil'gen Hain pflückt Euch den Preis:
Zeus grüßt Euch, ihr Olympiasieger,
Im Haar das grüne Oelbaumreis.

Du Land der Kunst, du Volk des Ruhmes,
Wir bleiben treu dir unentwegt,
Ob auch um des Hellenenthumes
Hochhehren Bau der Sturmwind fegt.
Und hüllen auch der Waffen Schimmer
Olymp'schen Staubes Wolken ein,
Die heil'ge Stätte, sie wird nimmer
Zu diesem Staub... vergraben sein.

6. Hermann Martin, Olympia (1880).

Mel.: Der Mai ist gekommen etc.

Am rauschenden Strome weiss ich ein schön Gefild,
Umraget von Bergen gewaltig und wild,
Zum Meere schon suchet den Weg sich die Fluth,
Es glänzet von fern in des Sonnenstrahls Gluth.

Voll heiliger Sagen umher rings der Gau,
Und heilige Berge schau'n empor zum ew'gen Blau.
Hier lacht dir das Leben, hier flieht dich alle Qual:
Der Strom heisst Alpheios, Olympia das Thal.

Verklungen sind die Sagen, der heil'ge Glaube starb.
Zertrümmert sind die Mäler, das Gottesbild verdarb.
Es sanken die Berge, die Woge sandt' den Strom,
Es stürzte zusammen der hehren Tempel Dom.

Jahrtausende schwanden, viel tausend Leben auch;
Es schwanden die Völker, ihre Thaten und ihr Brauch.
In dunkler Tiefe ruhet die alte Herrlichkeit,
Sie wartet und harret der Auferstehnung Zeit.

Die Zeit, sie ist gekommen, und blickst Du jetzt hinab,
Hei! welch ein neues Leben entsteigt dem alten Grab,
Und liegt auch in Trümmern die so gewalt'ge Welt,
Es hat die dunklen Züge die Wissenschaft gehellt.

O Vaterland, dir danken wir dieses Werk so groß!
Denn deutsche Kraft entringet den Schatz dem dunklen Schoß.
Um deine Schläfe winde, o Kaiser, du dies Reis!
Dank dir, du theures Deutschland, Dank dir, du Heldengreis!

7. Hermann Martin, An die Olympier! (Buckau, 21.11.1880).

Es braucht zum Liede keine Formvollendung,
Wenn es des Menschen Herz erfreuen soll;
Wenn es nur tauglich ist zur Sangsverwendung
Und wenn's nur wahrheits- und erinnerungsvoll.
Dann klingt es immer Freude bringend wieder
Im Herzen hoch und tief und stark und mild;
Und was Erinnerung, das steigt nieder
Als lebenswahres, süßes Traumgebild.
Die Tage, die die schöne Zeit uns webten,
Sie wachen auf! Wir leben, was wir lebten.

Dann leuchtet mir dein blauer Himmel wieder,
O Griechenland, und deiner Sonne Glanz,
Ich schau vom Fels in's ew'ge Meer hernieder,
Ich pflücke selbst mir den Olivenkranz,
Und deine Tempel steigen vor mir auf,
Und deiner Götter hehre Lichtgestalten;
Noch einmal aufwärts des Alpheios Lauf
Streb' ich Arkadien zu, dem sagenalten.
Es kehret dieser Weihstunden Glück
Erinnerungsvoll und selig uns zurück.

Dann find' ich auch die Freunde und Genossen;
Im Geiste drücke ich manch' liebe Hand.
O schöne Zeit! Wie schnell sind sie verflossen
Die Tage dort an des Alpheios Strand!
Und wie das Märchen, dem als Kind ich lauschte,
So däucht mich jetzt, was ich mit Euch durchlebt,
Dort, wo der Schönheit Geist uns mild umrauschte,
Wo stolz der Genius sein Haupt erhebt. –
Es ist vorbei, das Märchen! Doch nie schwindet
In uns das Feuer, das es einst gezündet.

8. Hermann Martin, [Zum Abschied!] (1880).

Beim Abschied der Oesterreicher am 29. Mai 1880.

Zum Abschied! Wir verlebten frohe Stunden
In diesem kleinen deutschen Vaterland,
Wir alle fühlten uns so schnell verbunden,
Und jede Grenze, jede Schranke schwand.
Das ist der deutsche Geist, der in uns lebt,
Derselbe Geist im ganzen deutschen Lande.
Der Wissenschaft geheiligt Walten webt
Das Band um uns hier am Alpheiosstrande.
In diesem Geist sind wir stets uns nah
Die deutschen Gräber in Olympia!

B. Im Nachlaß Wilhelm Dörpfelds erhaltene Teilnehmerlisten der Institutsreisen.

Die Teilnehmerlisten B1–B5 sind in den Programmen der Institutsreisen enthalten, während B6 aus dem anonymen Privatdruck »Erinnerungsblätter für die Teilnehmer an der Inselreise 1903« stammt. Es fällt auf, dass in den offiziellen Listen die Namen konsequent alphabetisch aufgeführt sind und in B5 sogar die akademischen Titel entfallen. Anders verfuhr der Autor der Liste B6, der die Teilnehmer nach Ländern aufschlüsselte.

1. Reise durch den Peloponnes 1895. 16.-30. April.

1. Prof. J. Aschauer, München.
2. Dr. E. Bodensteiner, München.
3. Prof. R. Diez, Dresden.
4. Prof. J. Dorsch, Kaaden.
5. Dr. H. L. Ebeling, Amerika.
6. W. A. Elliot, Athen, Amerik. Schule.
7. Prof. T. D. Goodell, Athen, Amerik. Schule.
8. Ch. B. Gulick, Amerika.
9. J. W. Heermance, Athen, Amerik. Schule.
10. Prof. Dr. Hermes, Mörs.
11. Ch. S. Jacobs, Athen, Amerik. Schule.
12. Dr. E. Knoll, München.
13. Prof. M. Litynski, Lemberg.
14. Prof. G. Mair, Villach.
15. Prof. Dr. L. Martens, Elberfeld.
16. Prof. M. Meurer, Rom.
17. C. Meurer, Berlin.
18. Prof. M. Molcik, Ungar. Hradisch.
19. Dr. E. Münzer, Athen.
20. Prof. J. Patigler, Wien.
21. Prof. E. Peroutka, Rauditz.
22. Dr. E. Pridik, Reval.
23. Direktor R. B. Richardson, Athen, Amerik. Schule.
24. Prof. A. Rille, Wien.
25. Prof. St. Romanski, Wien.
26. Prof. Gaetano de Sanctis, Rom.
27. A. Schiff, Berlin.
28. Dr. H. Schrader, Berlin.
29. Lic. theol. G. Schubring, Bari.
30. Prof. E. Sewera, Ried.
31. Dr. J. J. Smirnoff, Petersburg.
32. Direktor Dr. Uhlig, Heidelberg.
33. Dr. Th. Wiegand, Athen.
34. Oberlehrer Dr. Zawadzki, Ruhrort.

2. Reise durch den Peloponnes vom 10–26. April 1899 (Athen 22. März 1899).

1. Prof. Dr. Ludwig Adamek, Reichenberg.
2. William G. Aurelio, Falmouth, U. S. A.
3. Prof. Dr. Adolf Bauer, Graz.
4. Direktor Dr. H. Begemann, Neu-Ruppin.
5. Dr. Francis Beckelt, Kopenhagen.
6. Prof. Dr. Wilhelm Dörpfeld, Athen.
7. Prof. L Dusek, Prag.
8. Dr. Robert von Fleischhacker, Graz.
9. Dr. Alexander Gaheis, Wein.
10. Oberlehrer H. Gebler, Ratzeburg.
11. Stud. Eugen Gernsheim, Rom.
12. Prof. Dr. Hans Gutscher, Leoben.
13. Prof. Dr. Hosius, Münster.
14. Prof. Dr. Christian Hülsen, Rom.
15. Dr. M. A. Kreling, Rotterdam.
16. Dr. B. Krieg, Tübingen.
17. Dr. M. Laurent, Mussy, Belgien.
18. Dr. Oskar Lessing, Berlin
19. Dr. E. Lommatzsch, Hildburghausen.
20. Dr. Arthur Mahler, Prag.
21. Dr. Joh. Maybaum, Doberan.
22. Dr. Paul Pfitzner, Leipzig.
23. Prof. Dr. Anton Reichl, Saaz.
24. Prof. Viktor A. Schmidt, Bochnia.
25. Prof. Dr. Robert von Schneider, Wien.
26. Rittmeister a. D. Klem. Schropp, München.
27. Oberlehrer Dr. M. Siebourg, Bonn.
28. Prof. Dr. Samuel Spitzer, Radautz.
29. Prof. H. Stiller, Düsseldorf.
30. Architekt E. Sylow, Kopenhagen.
31. Cand. Chr. Thomsen, Kopenhagen.
32. Prof. Henry M. Tyler, Smith-College, U. S. A.
33. Prof. Josef Vatovatz, Capodistria.
34. Dr. J. Wahner, Glatz.
35. Oberlehrer Dr. Welzel, Breslau.
36. Prof. Dr. Daniel Werenka, Czernowitz.
37. Dr. Robert Zahn, Athen.
38. Prof. Valentin Zamba, Trient.
39. A. Vassilieff, russ. Stipendiat.

3. Reise durch den Peloponnes vom 9-26. April 1900 (Athen 1. April 1900).

1. Prof. Dr. Rud. Ballheimer, Hamburg.
2. Lt. Aloys Caracciola, Frankfurt a/M.
3. Dr. Richard Delbrück, Jena.

4. Dr. Hub. Demoulin, Verviers.
5. Prof. Dr. Aug. Döring, Berlin.
6. Prof. Dr. Wilhelm Dörpfeld, Athen.
7. Dr. Otto Egger, Wien.
8. Prof. Frank Erikson, Ripon-College, U. S. A.
9. Dr. W. S. Ferguson, Berlin.
10. Oberlehrer Dr. Gaede, Danzig.
11. Prof. Johann Gallina, Mährisch-Trübau.
12. Dr. H. Hackel.
13. Prof. Julius Hebenstein, Iglau.
14. Prof. Dr. Heege, Blaubeuren, Württemberg.
15. Prof. Edwin Higley, Groton, U. S. A.
16. Prof. Dr. Wilhelm Klein, Prag.
17. Dr. F. Knatz, Kassel.
18. Dr. Emil Krüger, Dessau.
19. Prof. Dr. Martin Lange, Dresden.
20. Prof. Friedrich Löbl, Czernowitz.
21. Prof. Dr. Ludwig Martens, Elberfeld.
22. Rev. John M. Merklin, Dalton, U. S. A.
23. Dr. Max Morris, Charlottenburg.
24. Dr. Jean de Mot, Brüssel.
25. Dr. Albert Oeri, Basel.
26. Dr. Luigi Pernier, Rom.
27. Dr. Erich Preuner, Greifswald.
28. Prof. Thomas Sileny, Brünn.
29. Prof. Dr. Ludwig Singer, Prag.
30. Dr. V. Smiatek, Lemberg.
31. Prof. Dr. Smyth, Athen.
32. Dr. Arthur Stein, Wien.
33. Prof. Dr. Aloys Theimer, Horn.
34. Dr. Karl Watzinger, Darmstadt.
35. Dr. Friedrich Weber, München.
36. Architekt Hans Willich, München.
37. Landmesser Paul Wilski, Bonn.
38. Prof. Dr. Stanislaus Witkowski, Lemberg.

4. Reise durch den Peloponnes vom 10-26. April 1902 (Athen 1. April 1902).

1. Albers, C. Dr. Leiden.
2. Blank, Fr. Prof. Mähr. Trübau.
3. Blotnicki, Adal. Prof. Krakau.
4. Burda, Joh. Prof. Trebitsch.
5. Cohn, Jonas, Prof. Freiburg i/B.
6. Dörpfeld, Wilh. Prof. Athen.
7. Drerup, E. Dr. München.
8. Fait, Em. Dr. Ziskow.
9. Fitz-Hugh, Th. Prof. Charlottesville.

10. Freytag, W. Dr. Bonn.
11. Gall, Robert, Dr. Wien.
12. Geréb, Josef, Prof. Budapest.
13. Ivanow, V. Dr. Peterburg (sic!).
14. Kiessling, Max, Dr. Berlin.
15. von Kleemann, Aug. Dr. Wien.
16. Kolbe, W. Dr. Athen.
17. Lermann, W. Dr. München.
18. Lewicki, Thad. Prof. Lemberg.
19. Partsch, Josef, Prof. Breslau.
20. Partsch, Karl, Prof. Breslau.
21. Pfuhl, E. Dr. Athen.
22. Pickard, John, Prof. Columbia.
23. Robinson, W. Dr. Athen.
24. Roersch, Alph. Prof. Gand.
25. Schenkl, Heinr. Prof. Graz.
26. von Schubert, Rich. Prof. Görz.
27. Sencie, J. Prof. Louvain.
28. Tittel, Karl, Dr. Leipzig.
29. Tod, Marcus N. Oxford.
30. Tonks, Oliv. S. Athen.
31. Wade, Ch. St. Clair, Prof. Tufts College.
32. Wassner, Dr. Director, Ratzeburg.
33. Wilhelm, G. Dr. Triest.
34. Wolf, Karl, Dr. München.
35. Zeck, Maur. Prof. Brüssel.

Für einen Teil der Reise.

1. Mrs. A. B. Hersmann, Athen.
2. Frl. Elvira Fölzer, Freiburg i/B.
3. Herr Prof. Lipsius, Leipzig.
4. Frau Prof. Lipsius, Leipzig.
5. Miss Hilda Loremer, Athen.
6. Miss Marion Park, Athen.
7. Miss Pesel, Bradeford.
8. Miss Ransom, Toledo. Ohio.
9. Miss G. B. Willis, Athen.

5. Teilnehmer an der Peloponnes-Reise 1903 (Athen 1. April 1903).

1. Wilhelm Becher, Dresden.
2. Clarence P. Bill, Rom.
3. Edward B. Clapp, California.
4. Hermann Diels, Berlin.
5. Wilhelm Dörpfeld, Athen.
6. S. Eitrem, Christiania.
7. Richard Foerster, Breslau.

8. P. J. M. van Gils, Herzogenrath.
9. Anton Gnirs, Pola.
10. P. Goessler, Stuttgart.
11. Franz Groh, Prag.
12. Johann Halbich, Eger.
13. Clemens Hellmuth, München.
14. Richard Hesky, Wien.
15. Michael Jezienicki, Lemberg.
16. Sam. C. Johnston, Chicago.
17. Ove Jörgensen, Kopenhagen.
18. A. Kalb, München.
19. Max Klussmann, Hamburg.
20. Herman Koebert, München.
21. K. Körber, Mainz.
22. Gustav Lisco, Berlin.
23. Ed. Loch, Königsberg.
24. Georg Murnu, Bukarest.
25. Hans Ohlrich, Königsberg.
26. Josef Patocka, Caslau.
27. Fredrik Poulsen, Kopenhagen.
28. S. M. Prem.
29. Anton von Premerstein, Wien.
30. A. G. Roos, Utrecht.
31. Thomas D. Seymor, New Haven.
32. Bruno Schroeder, Rostock.
33. Hermann Ubell, Graz.
34. Alfred Zerneck, Charlottenburg.
35. A. Zimmermann, Dresden.

Teil der Reise:

- 1 Phokion Negris, Athen.
2. Agnes Lisco, Berlin.
3. Ida Prescott Clough, Berlin.
4. A. Primozie, Wien.

6. Teilnehmer an der Inselreise 1903.

Professor Dr. W. Dörpfeld, Athen.
Fräulein Agnes Dörpfeld, Athen.
Minister a. D. Ph. Negris, Athen.

Regierungsrat Angern, Königsberg i. Pr.
Professor Dr. Anthes, Darmstadt.
Gymnasial-Oberlehrer Dr. W. Becher, Dresden.
Königl. Domänenpächter R. Finck, Palmnicken (Ostpr.).
Geh. Rat Professor Dr. R. Foerster, Breslau.
Dr. P. Goessler, Stuttgart.

Fräulein Agnes Harnack, Berlin.
Professor C. Hellmuth, München.
Dr. A. Kalb, München.
Professor Dr. M. Klusmann, Hamburg.
Dr. H. Köbert, München.
Professor Dr. K. Körber, Mainz.
Justizrat W. Lisco, Berlin.
Fräulein Agnes Lisco, Berlin.
Gustav Lisco, stud. jur. Berlin.
Oberlehrer Dr. E. Loch, Königsberg i. Pr.
Dr. H. Ohlrich, Königsberg i. Pr.
Geh. Archivrat Dr. H. Reimer, Marburg (Hessen).
Frau Dr. Reimer, Marburg.
Dr. B. Schröder, Rostock.
Frau A. Starke-Martens, Loschwitz-Dresden.
Dr. Theodor Toeche-Mittler, Berlin.
Gymnasialdirektor Dr. Zerneck, Charlottenburg.

Professor Dr. A. Gnirs, Pola.
Professor Dr. Fr. Groh, Prag.
Dr. R. Hesky, Wien.
Professor Dr. J. Halbich, Eger.
Professor Dr. M. Jezienicki, Lemberg.
Professor Dr. J. Patocka, Czaslau.
Professor Dr. S. Prem, Graz.
Dr. A. von Premerstein, Wien.
Dr. A. Primožic, Wien.
Dr. H. Urell, Graz.

Dr. C. Bill, Cleveland O.
Edw. Bull Clapp, Berkeley (Californien).
Miss J. Prescott Clough (Berlin).
S. C. Johnston, Chicago.
Dr. B. Moses, Berkeley (Californien).
Frau Dr. B. Moses, Berkeley.
Thomas Seymour, New Haven, Conn.
Dr. W. Wesselhoeft, Boston.
Frau Dr. W. Wesselhoeft, Boston.

Fräulein H. Amsinck, Kopenhagen.
Dr. O. Jörgensen, Kopenhagen,
F. Poulsen, Randers (Dänemark).

Dr. L. Pernier, Florenz.

Dr. von Gils, Roldue (Holland).
Dr. G. Roos, Groeningen (Holland).
Dr. L. Stryd, Utrecht (Holland).

Ministre de Roumanie D. Ghica, Athen.
Ingenieur I. D. Ghica, Bukarest.
Professor Dr. G. Murnu, Jassy.

Tafel 1



Deckblatt einer Olympia-Gedenkschrift mit einer Zeichnung des Architekten Paul Graef.